

**Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Joh 6,35**

Was für eine widersprüchliche, verwirrende Rede des Herrn: Er hat nicht nur Brot – wie gestern noch Brot für Fünftausend –, er ist das Brot. Brot, um es mit einem alten deutschen Wort zu sagen, muss ich mir einverleiben. Aber wie soll ich mir Jesus einverleiben und wie sollten es damals seine Zuhörer tun?

Wer denkt dabei nicht an das Abendmahl? „Der wahre Leib unseres Herrn Jesus Christus, für dich gegeben!“ Bitterer Streit entbrannte unter den Protestanten, ob „Das ist der Leib“ nur meint: „Das bedeutet ...“, so die Reformierten oder wörtlich gemeint ist, so Martin Luther.

Oder gar Anlass gibt zum Spott: Es sei Menschenfresserei, so die Aufklärer gegen ein zu wörtliches Verständnis des Abendmahls.

Doch schon damals, als Jesus seine Brotrede hielt, hat ihn niemand hinterher verspeist oder sein Blut getrunken. Das ist nicht gemeint!

In der Liebe kann ein Liebender schon einmal sagen: „Ich habe Dich zum Fressen gern!“ Und vor lauter Liebe seiner Geliebten leicht in die Wange beißen. Einverleiben – das will doch sagen, sich mit dem anderen so innig einen, so dass kein Blatt mehr dazwischen passt.

Schon als die Jünger das „Ich bin das Brot“ zu verstehen versuchten, schrieben sie nieder: „Wer zu mir kommt...“ und „Wer an mich glaubt...“, dem werden Hunger und Durst nichts mehr anhaben können. Einig sind wir uns, dass die Rede von Jesus ein symbolisches Einverleiben

meint, ein inneres, ein inniges Vereinigen.

Die Sehnsucht in mir sagt selten: Es ist genug! Sie geht immer über mich hinaus, über diesen Tag, über dieses Erlebnis, über dieses Ziel. Sie ist ein Trieb zur Ewigkeit, wie Nietzsche einmal sagte: „Alle Lust will tiefe, tiefe Ewigkeit!“ Wie kann sich mir diese immer wieder neu so ersehnte Ewigkeit einverleiben?

Nicht indem ich Grenzen sprengte, heraus aus der Enge meiner Pflicht, heraus aus der Nüchternheit meines Alltags, heraus aus den Grenzen meiner Existenz. In Momenten der Freiheit, der Begeisterung, des Rausches ist sie doch da, die Ewigkeit und gestillt ist meine Sehnsucht.

Jesus aber will anderes, will, dass sich mein Geist in mein Schicksal und mein Dasein einverleibt

und mitten darin, nicht daraus heraus die  
Gegenwart Gottes erlebt.

**Wo finde ich den Ewigen in mir?**